

„Wir waren ja nur Kinder!“

Wegmarke III: „Eine Nacht in der Kindheit“. Erinnerungen an den 16. März 1945

13

Seit Anfang Dezember 2009 wurden Berichte von Menschen gesucht, die als Kinder und Jugendliche die Zerstörung Würzburgs am 16. März 1945 überlebten. Offenbar bestand hierfür ein großes Bedürfnis, denn ausgesprochen viele Zeitzeugen haben sich gemeldet und ihre Erinnerungen entweder zu Papier gebracht oder im persönlichen Gespräch geschildert.

Was bloße Vermutung war, bestätigte sich rasch und wurde gerade im Dialog zur bestürzenden Erkenntnis: Auch 65 Jahre nach dem Ereignis sind die 20 Minuten des Luftangriffs für die Betroffenen immer noch gegenwärtig und haben zumeist tiefe Spuren in ihrem Leben hinterlassen. Bei der seelischen Verarbeitung aber wurde diese Generation – so das Empfinden der überwiegenden Mehrheit der am Projekt Beteiligten – oft übergangen oder zu wenig beachtet: „Wir waren ja nur Kinder.“

Doch diese damals vier- bis sechzehnjährigen Mädchen und Jungen haben gesehen, gehört, gerochen und gefühlt wie die Erwachsenen auch, haben Situationen in sich aufgenommen, die sich zu abgründigen Bildern entwickelten und nicht mehr aus dem Gedächtnis zu verdrängen sind.

Jahrzehnte später scheinen nun Bruchstücke aus dieser Schicksalsnacht hervor, unverrückbar wie erratische Blöcke. Es sind Momente des Leids, der Trauer und Verzweiflung.

Die Wahrheit ist immer konkret. Sie duldet keine Ausflucht in abstrakte Zahlen oder in abstrakte Statistiken:

Eine junge Frau, an eine Häuserwand gelehnt. Sie ist tot. In ihren Armen liegt ihr lebendes Baby.

Ein verwirrter Mann, der Passanten anspricht. Er will wissen, wo er seine Frau und sein Kind begraben kann. Ihre verkohlten Leichen trägt er im Rucksack mit sich.

Der Junge, der sich mit Freunden in den Weinbergen vor den Fliegern verstecken darf und der bei seiner Rückkehr vor seinem Elternhaus erkennt, dass wohl eine Luftmine seine Mutter, seinen Bruder und seine Großmutter tötete.



Alexander Jansen im Gespräch mit Bischof Dr. Friedhelm Hofmann

Friedrich Hölderlins Hymne „Patmos“ beginnt mit den berühmten Zeilen „Nah ist / Und schwer zu fassen der Gott. / Wo aber Gefahr ist, wächst / Das Rettende auch.“

Auf Patmos soll Johannes die Vision der Geheimen Offenbarung empfangen haben. Die Apokalypse, das letzte Buch des Neuen Testaments, bietet Schrecken und Trost zugleich.

Auch die Erlebnisse aus der Würzburger Schicksalsnacht sind niemals eindimensional. Sie changieren vielmehr. Und es erweist sich, dass eine

Gesellschaft gerade in Extremsituationen ihr menschliches Gesicht beweist. Deshalb ist der 16. März ebenso ein zeitloses Dokument der Mitmenschlichkeit und der Hoffnung:

Das kleinwüchsige Mädchen, das selbstlos behinderten Menschen aus dem Keller hilft, obwohl diese viel langsamer vorwärtskommen als es selbst.

Der Junge, der von einer Familie aufgenommen wird, bis der Vater aus dem Krieg heimkehrt.

Das Mädchen, das für sich und die Eltern den sicheren Weg aus dem Inferno findet.

Die ausgebombte Familie, die Obdach, Kleidung und Essen erhält.

Die Mütter – wahre Heldinnen –, die alle über sich hinaus zu wachsen scheinen, um Leben zu bewahren.

Jeder Zeitzeuge ist unverwechselbar, hat eine – seine – besondere und kostbare Geschichte. Alle waren sie damals jung – und werden es heute wieder – die Augen strahlen zumindest so –, wenn sie an Freunde, Spiele und schöne Begebenheiten denken.

Doch die Augen können sich auch wieder trüben: „Am Tag danach stand ich vor dem Trümmerhaufen, der unser Haus einmal gewesen war. Ich stocherte im Schutt und suchte nach etwas Verwertbarem. Ich fand nichts – außer meinem Puppenherd. Der war einmal voll funktionsfähig. Ich konnte auf ihm Kakao in einem Töpfchen kochen. Doch ich schmiss ihn wieder weg. Wir hatten ja nichts, da wollte ich auch den Puppenherd nicht haben.“